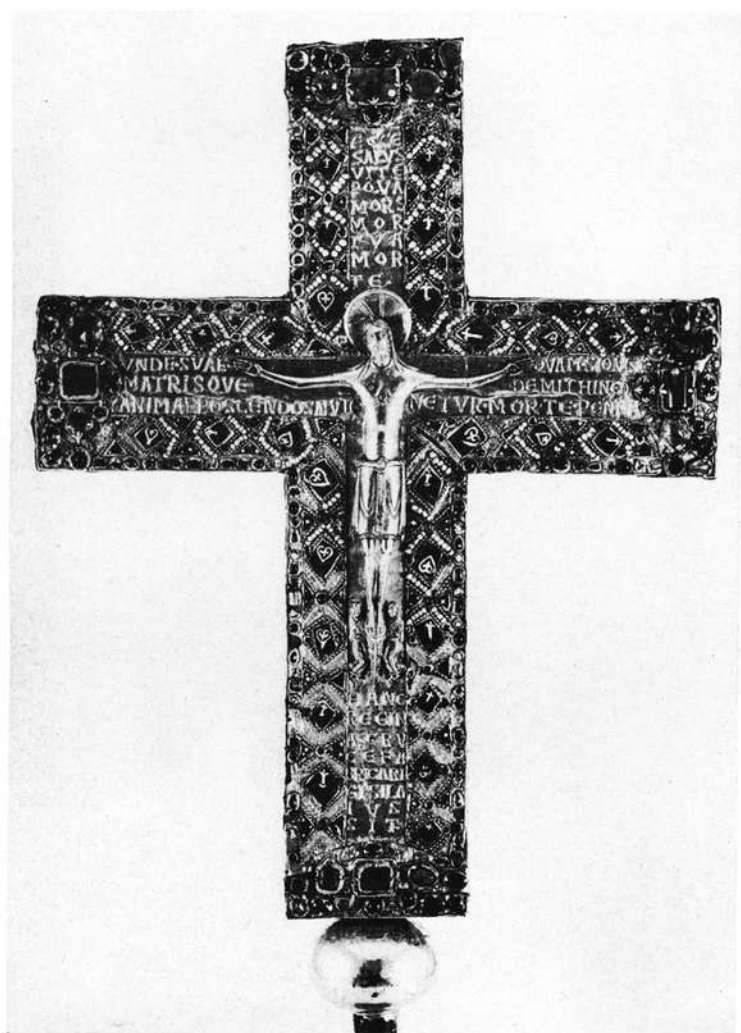


Die Münchner Schatzkammer mit fränkischen Augen gesehen

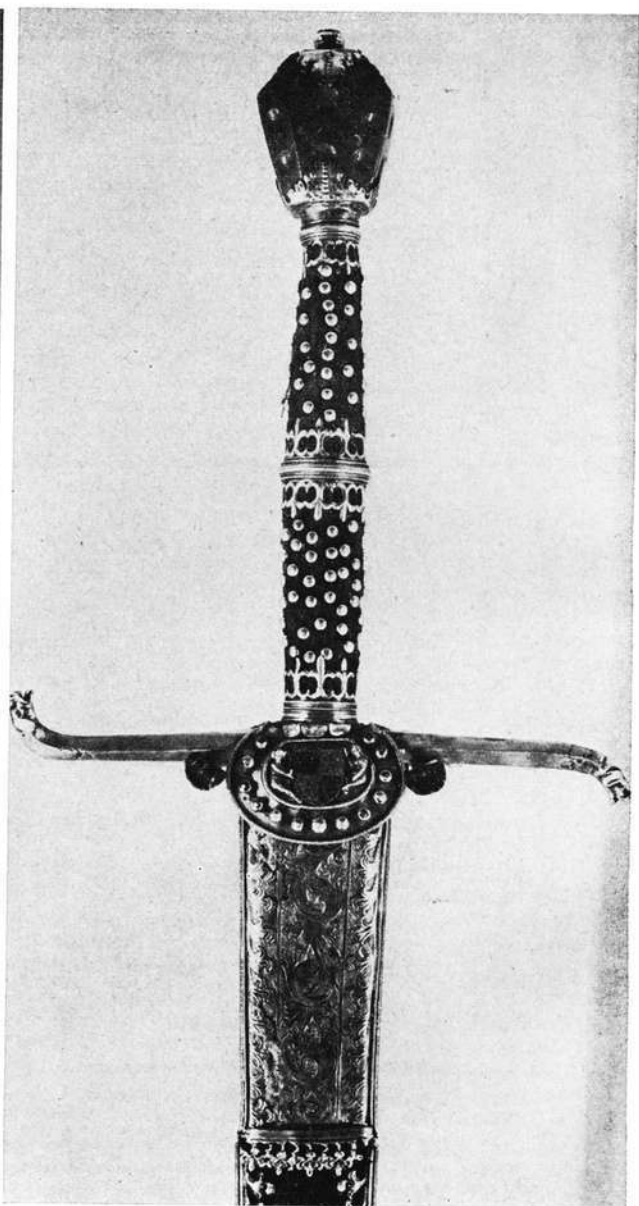
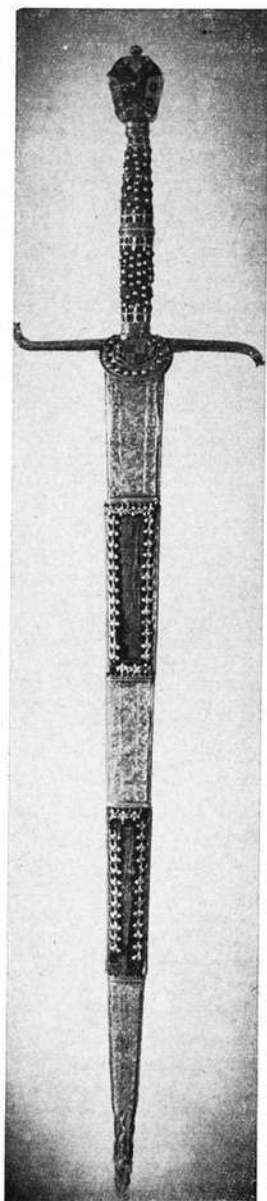
Die Münchener Schatzkammer ist eine der größten und künstlerisch wie historisch wertvollsten Schausammlungen von alten Kleinodien und Goldschmiedearbeiten. Der riesige, etwa tausend Gegenstände umfassende Bestand ist erst 1958 in dieser Zusammenfassung der Öffentlichkeit übergeben worden; in dieser kurzen Zeit konnte für eine über Fachleute hinausgehende breitere Öffentlichkeit Wert und Bedeutung der Sammlung noch kaum bekannt werden. Denn vorher war die Schatzkammer nur für wenige Jahre kurz vor dem Krieg, die Reiche Kapelle gar erst 1939 allgemein öffentlich zugänglich gemacht worden. Durch weitgehende Kriegszerstörung, der einen Neuaufbau der Münchner Residenz nötig machte, konnten dabei im Inneren bauliche Veränderungen durchgeführt werden, die dem heutigen musealen Zweck des Gebäudes dienlich sind. So konnten die großen Erdgeschoßsäle des östlichen Teils des Königsbaues für die Zwecke der Schaubarmachung der Schätze der Wittelsbacher „Schatzkammer“ und der „Reichen Kapelle“, also des weltlichen und geistigen Schatzgutes des ehem. bayerischen Königshauses ausgebaut werden. Der verfügbare Raum ließ eine Vereinigung der beiden seit Jahrhunderten getrennten Bestände, die aber gleichwohl in vielem eine geschichtliche und künstlerische Einheit bilden, zu. So war – im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Schatzkammern – eine wirkungsvolle Ausstellung nach modernsten museumstechnischen Gesichtspunkten möglich innerhalb von Räumen, die für diesen Zweck eigens proportioniert werden konnten.

Unter diesen Beständen, in denen ja das pfälzische Erbe mit dem Münchener Schatz zusammengewachsen ist, überwiegt naturgemäß bei weitem das Wittelsbachische. Auftraggeber waren vor allem die Münchener Herzöge der Renaissance, vorab Albrecht V., der mit der „Kunstammer“ den Grundstock der Schatzkammer begründet hatte, dessen Sohn Wilhelm V. und Enkel Maximilian I., deren religiöse Begeisterung und Kunstbesessenheit diesen Schatz um ein mehrfaches gemehrt haben, nicht zuletzt auch durch die Gründung der Reichen Kapelle 1607. So, wie die Prunkliebe etwa eines Augusts des Starken das barocke Gesicht der Sammlungen des Grünen Gewölbes in Dresden bestimmt hat, so ist es der Geist der Münchener Spätrenaissance und Gegenreformation, der der Münchener Schatzkammer ihren besonderen Stempel aufdrückt: Angefangen von den überreichen Haus- und Reliquienaltären Albrechts V. und Wilhelms V., in Ebenholz mit glitzerndem buntem Geschmeide, über die herrliche Sammlung vorwiegend Mailänder Steinschneiderarbeiten aus Bergkristall und anderen Halbedelsteinen mit kunstvollen Goldschmiedefassungen mit Steinen, bis zu dem Wunderwerk der Statuette des Ritters St. Georg, ein einmaliges und beispielloses Kunstwerk der deutschen Goldschmiedekunst der Renaissance.



Giselakreuz um 1006 mit Stifterfiguren der Mutter und Schwester Heinrichs II. Gisela

Wer nun als Franke mit spezifisch fränkischem Interesse die Schatzkammer besucht, trifft hier zwar auf nicht sehr viele, nach Alter- und Kunstwert aber besonders ehrwürdige und zeitlos-singuläre Werke, denen auch eine besondere historische Bedeutung innewohnt.



„Das fränkische Schwert“



An der Spitze steht „Das fränkische Schwert“, das der Bischof von Würzburg in seiner Eigenschaft als Herzog von Franken geführt hatte und das mit der Säkularisation als Hoheitszeichen nach München kam, da ja nun der König von Bayern den Titel und Rang eines Herzogs von Franken mit übernommen hatte. So steht es denn auch neben dem gotischen Herzogsschwert von Bayern und dem barocken Zeremoniarschwert des Kurfürsten von der Pfalz in einer Vitrine. Unser fränkisches Zeremoniarschwert ist von imponierender Klarheit und man möchte fast sagen – Monumentalität in der Form. Griff und Scheide sind mit violetterm Samt verkleidet und mit silbervergoldeten Nägeln und Blattwerkornamenten besetzt. Den Schwertknauf bekrönt ein achtkantiger roter Jaspis mit Kugelschliff. Am Stichblatt ist das Wappen des Fürstbischofs Johann von Grumbach eingraviert, der 1455-66 in Würzburg regierte. Dort dürfte auch das Schwert gearbeitet worden sein bis auf die Klinge, die die Wolfsmarke der Passauer Waffenschmiede trägt.

Ist auch das „Fränkische Schwert“ das einzige und damit wertvollste Hoheitszeichen Mainfrankens, so birgt die Schatzkammer noch ältere und kostbarere Schätze aus Franken, die bei der Säkularisation aus dem Bamberger Domschatz nach München gelangten. Sicher spielen dabei auch geschichtliche Vorstellungen und Gründe mit, indem man Kronen und Sakralgegenstände Kaiser Heinrichs II. auch als Hoheitszeichen und Erbe jener vorwittelsbachischen Herzöge von Bayern aus sächsischem Haus ansah. Es handelt sich dabei vor allem um die Krone der Kaiserin Kunigunde, ein in Form schlichter, aber in der Goldfiligranarbeit kostbarst gearbeitetes Kleinod, ferner um die sog. Heinrichskrone, die wahrscheinlich ursprünglich einen Kopfreliquiar des Kaisers krönte, um die fatimidische Rauchquarzplatte um 1000, die ursprünglich mit der Handschrift der sog. Bamberger Apokalypse verbunden war, um den sog. Heinrichskelch, ein fatimidischer Kristallnapf, der durch eine Goldschmiedefassung zu einem Doppelhenkelkelch verarbeitet ist und schließlich um den Tragaltarreliquiar Heinrichs II. als Hauptstück. Aus denselben Vorstellungen sind von Regensburg ähnlich kostbare Gegenstände aus dem Besitz der Königin Gisela, Schwester Heinrichs II. und Tochter der Herzogin Gisela von Bayern nach München gekommen, das Giselakreuz aus Niedermünster und das Arnulfziborium aus St. Emmeran. All' diesen sakralen Gegenstände haftet also nach Herkunft und Auftrag auch der Charakter von historischen Zeugnissen eines herrscherlichen Anspruchs an. Ihr historischer und kunsthistorischer Wert überwiegt alle anderen Gegenstände der Schatzkammer.

„Fränkisch“ sind dazu eine Reihe von Goldschmiedearbeiten, die in einem damaligen Hauptort des deutschen Goldschmiedehandwerks, in Nürnberg gefertigt worden sind. Hier sind vor allem die Werke des berühmtesten Nürnberger Goldschmiedemeisters Wenzel Jamnitzer zu nennen: die in typisch Nürnberger klassischer Haltung geschaffene Schmuckkassette von 1560, eine Trinkschale, eine Zierkanne sowie Kanne und Becken und schließlich die Tischglocke seines Sohnes Hans; Nürnbergisch ist auch der großartige Schreibkasten von Hans und Elias Lencker um 1585 und die kostbare goldene Raczivschale, nur um die bedeutendsten Nürnberger Werke zu nennen.

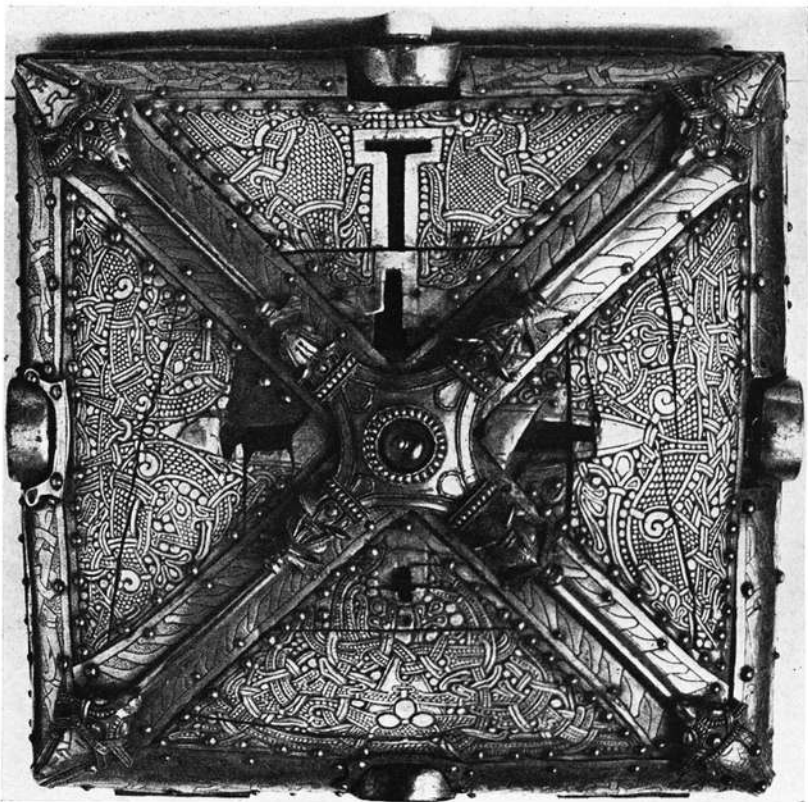
Verbleiben noch die Gegenstände, die für fränkische Hohenzollern-Markgrafen gefertigt wurden und durch Erbschaft in Wittelsbacher Besitz gelangten, wie die 1536 in Nürnberg gefertigte Achatschale, die Markgraf Georg



Trinkschale aus Achat, goldmontiert von M. Baier, Nürnberg, gefertigt für Markgraf Georg von Ansbach.

von Ansbach für seinen Sohn Albrecht Alcibiades fertigen ließ, schließlich aus dem Erbe des Markgrafen von Brandenburg und Kurfürsten von Mainz der goldene Kelch von 1514 sowie zwei Messkännchen.

Dieser flüchtige Überblick zeigt, daß der fränkische Anteil in der Münchener Schatzkammer nach Auftraggebern und künstlerischer Leistung eine hervorragende Stellung einnimmt. Das entscheidende Erlebnis für den Besucher dieser Kostbarkeiten ist aber doch wohl der hier so deutlich sichtbare geschichtliche Niederschlag, den weniger der Zufall als geschichtliche Entscheidungen prägten und jene schicksalhafte Ordnung hervorriefen, die Franken vor 150 Jahren in den bayerischen Staat einband.



„Schatzkästlein der hl. Kunigunde“

Alexander von Reitzenstein

Fränkische Führung durch das Bayerische Nationalmuseum

Der Leitfaden der kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Bayerischen Nationalmuseums ist die Zeit. An diesem Faden reihen sich die einzelnen „bayerischen“ Werke auf, nebeneinander, miteinander, in „nationaler“ Eintracht, es steht ihnen nicht zu, sich partikularistisch bayerisch, fränkisch oder schwäbisch zu gebärden und den politischen Begriff Bayern zu sprengen. Richten wir nun unsere Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Werke fränkischen Herkommens, so sprengen wir diesen Begriff, doch keinem zu Leid und dem Franken zu Nutz, von dem ja auch niemand zweifelt, daß er ein gut eingewöhnter bayerischer Staatsbürger ist.